

„Josephinische Mandarine“

Die Historikerin Waltraud Heindl hat ein zweibändiges Werk über das österreichische Beamtenwesen von der Ära Josefs II. bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs verfasst.

Kaiser Joseph II. schuf einen modernen Verwaltungsapparat, der von den Zentralbehörden bis zu den Kreisen in den hintersten Winkel der Monarchie reichte – mit einer genauen Kompetenz- und Aufgabenverteilung, einem schriftlichen Amtsweg und einer strikten Hierarchie, die zugleich Kontrolle war und die Parteien vor Beamtenwillkür schützen sollte.

Bürokratie und Beamte bildeten in der Ära des Absolutismus die einzigen Garanten des Rechtsstaates. Höhere Beamten mussten ein Universitätsstudium absolviert haben und es galt das Dienstaltersprinzip (Anciennitätsprinzip): Die Beamten wurden nach Dienstalter gereiht und nicht etwa nach dem Adelsrang. Dazu kam ein Gehalts- und Pensionssystem – auch für Witwen und Waisen. Joseph II. wollte die Macht des Adels im Staatsdienst brechen und einen Beamtenstand schaffen, der auf das Gehalt angewiesen und deshalb loyal und gehorsam sein musste.

Beamte stellten bald die wichtigste Gruppe des Bildungsbürgertums. Auch die Schriftsteller Franz Grillparzer, Eduard von Bauernfeld, Ignaz Franz von Castelli und Anastasius Grün waren Beamte. Sie waren durchaus kritisch – aber gehorsam und bildeten in der postjosephinischen Ära, in einer Zeit der Überwachung und Zensur, das Gegengewicht zum Polizeistaat Metternichs.

Im Revolutionsjahr 1848 zeigte sich, dass sich der „josephinische Geist“, das aufgeklärte Gedankengut in der Bürokratie trotz aller Verbote und Gängelungen des Obrigkeitsstaates erhalten hatte. Unter den Revolutionären befanden sich viele hohe Beamte, die die Durchsetzung bürgerlicher Rechte, eine Verfassung, die Mitsprache im Parlament, Wahlen, Versammlungs- und Redefreiheit und die Aufhebung der Zensur forderten.

Nach einer kurzen Periode des Konstitutionalismus folgte ein neuerlicher Absolutismus. Da man aber für die anstehenden Reformen auf die Beamten angewiesen war, ließ man die „liberalen“ Beamten im Amt, sofern



Historikern Prof. Waltraud Heindl: Zwei Werke über das Beamtentum in der Monarchie.

sie gegenüber Kaiser und Staat loyal waren. Der Behördenapparat wurde reformiert und es entstanden moderne Ministerien. Diese Struktur blieb im Großen und Ganzen bis zum Ende der Monarchie bestehen.

Univ.-Prof. Dr. Waltraud Heindl, Professorin für Geschichte der Neuzeit, hat sich mit dem österreichischen Beamtentum intensiv beschäftigt und ein zweibändiges Werk über „Bürokratie und Beamte in Österreich“ verfasst. Der erste Band („Gehorsame Rebellen“) beschäftigt sich mit der Zeitspanne von 1780 bis zum Revolutionsjahr 1848. Der zweite, im Böhlau-Verlag erschienene Band („Josephinische Mandarine“) befasst sich mit dem Beamtenwesen von 1848 bis 1914 und wurde gemeinsam mit der zweiten Auflage des ersten Bandes am 8. Oktober 2013 im Innenministerium in Wien vorgestellt.

Die Autorin gibt einen umfassenden Einblick in das Beamtenwesen der Monarchie, mit seinen vielen Facetten und überraschenden Neuerungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Beamte orga-

nisierten sich in Vereinen und kämpften um Rechte, Privilegien und höhere Gehälter. Es gab zwar eine Reihe von Gehaltsreformen, die Beamten wurden aber trotzdem nicht wohlhabend. Die Staatsdiener heirateten im Durchschnitt mit etwa 40 Jahren, weil vorher das Gehalt zu gering war. Oft heirateten sie wieder in Beamtenfamilien ein. Erstmals wurden auch Frauen in den Staatsdienst aufgenommen, allerdings nur in niedriger Verwendung in bestimmten Bereichen, wie Post, Telegraphenverwaltung und Statistik.

Hohe Beamte besaßen ein nicht unbeträchtliches Maß an Macht. In der Endzeit der Monarchie gab es immer wieder Beamtenregierungen – Sektionschefs fungierten als Minister. „Sie haben der Gesellschaft und dem Staat ihren bürokratischen Stempel aufgedrückt“, sagte die Autorin.

Beamte und Politik. Beamte waren verpflichtet, sich jeder politischen Tätigkeit zu enthalten und gegenüber jedem Menschen streng objektiv zu sein. Doch jeder Beamte gehörte einer der vielen Nationen in der Monarchie an und hatte eine weltanschauliche Gesinnung. „Das brachte die Beamten in eine schwierige, ja, schizophrene Situation“, betont die Autorin. Etliche Balanceakte schienen gelungen zu sein. So behauptete Aloys Prazak, tschechischer Landmann-Minister in Wien und Führer der Jungtschechen: „Ich habe in Wien ganz gut gelernt, mein Bewusstsein zu teilen – in ein kaiserlich-gesamtösterreichisches bei Tag im Amt und in ein national-tschechisches abends am Biertisch.“ Arthur Schnitzler ließ seinen „Hofrat Winkler“ im Stück „Professor Bernhardt“ etwas anders formulieren: „Ja, Exzellenz, es scheint – als Beamter hat man nur die Wahl: Anarchist oder Trottel!“

Werner Sabitzer

Waltraud Heindl: Bürokratie und Beamte in Österreich. Band 1 (1780 – 1848): Gehorsame Rebellen. 2. Auflage. Band 2 (1848 – 1914): Josephinische Mandarine. Böhlau Verlag, Wien, 2013.